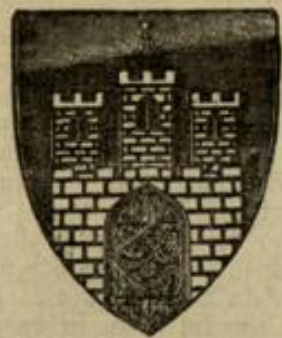


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 150

Mittwoch, den 30. Juni 1915.

54. Jahrgang.

Bestellungen

Ab dem 1. Juli 1915 beginnende 3. Quartal des

Weilburger Tageblatt

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Briefträgern oder bei unsern Austrägern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 Mk. 50 Pfg. mit Bringerlohn, 1 Mk. 77 Pfg. durch die Post ins Haus gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblatt“ einen guten Erfolg.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Juni. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens—Belhune und Arras nächste Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unsere Artilleriefeuer niedergehalten wurden.

Auf den Maasböden griff der Feind die von uns am 26. Juni genommene Stellung südwestlich von Spargues im Laufe des Tages 5mal an. Unter schweren Verlusten brachen diese Angriffe ebenso wie ein östlicher Vorstoß östlich Grandee erfolglos zusammen.

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(3 Fortsetzung.)

„Natürlich nicht!“ stimmte er zu. „Das war ja auch vor der Zeit, wo gnädige Frau hier ihren Einzug hielten. Es handelt sich um Dinge, die geschahen, ehe Herr Bolthardt den Besitz von jenem Halunken übernahm. Und ich zweifle nicht, daß er einen sehr anständigen Preis für die Sache hat zahlen müssen. Jener Paul Creter aber war wahrhaftig schlimmer und verabscheuenswürdig als das giftigste Reptil. Ich habe Dinge von ihm gehört, die auch das Blut des Sanftmütigsten zum Kochen bringen müssen. Er ist ein Schuft, der vor keiner Unrechtheit zurückschreckt! Mein Rechtsanwalt hat mir gesagt, daß mein Onkel, wenn er nicht leider allzufrüh den Ruh verloren hätte, sehr wohl in der Lage gewesen wäre, diesen Creter wegen Betruges vor den Strafrichter zu bringen und sich damit sein Vermögen zu retten. Statt dessen griff er in seiner Verzweiflung zum Revolver. Und der Betrüger wurde damit auch noch zum Urheber seines Todes — zum Mörder. Aber noch ist ja nicht aller Tage Abend! Und ich werde vermutlich binnen kurzem ein ernstes Wortchen mit diesem Paul Creter zu reden haben.“

„Weiß und still sah Frau Bolthardt an seiner Seite, ohne ihm zu antworten. Auch Angela, die die Augen beständig geblinzelt hielt, sprach kein Wort. Einzig Gerda ging mit Beharrlichkeit auf das von dem Besucher angeschlagene Thema ein. Freimütig sah sie ihm in die Augen. In der Entschlossenheit, mit der er die letzten Worte gesprochen, war unverkennbar etwas, das ihr Wohlgefallen ergab.“

„Es freut mich, daß Sie die Absicht haben, Ihren unglücklichen Onkel an dem Urheber seines Unglücks zu rächen,“ sagte sie. „Und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen einen vollen Erfolg! Nach meinem Empfinden ist es auf der ganzen Welt keine abscheulichere Kreatur

östlich von Luneville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen im Walde von Les Remabois und westlich von Leintrey und Gondrexon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer in seine Stellung zurück.

Ein feindlicher Artilleriebeobachtungsposten auf der Kathedrale von Soissons wurde gestern von unserer Artillerie beseitigt.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generals v. Linzungen hat den Feind in der Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Salicz und Firlejew über die Gniza-Lipa geworfen. In diesem Abschnitt wird noch gekämpft. Weiter nördlich ist die Gegend Przemysslaw—Kamionka erreicht. Nördlich Kamionka wartete der Gegner unsere Angriffe nicht ab und ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück.

Nördlich und nordwestlich Mosnywielkie, 50 Kilometer nördlich Lemberg, sowie nordöstlich und östlich von Komaszow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem Boden. Unter dem Druck unseres Vorgehens in diesem Raume beginnt der Feind seine Stellungen am Tanew-Abschnitt und am unteren San zu räumen.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Amsterdam, 29. Juni. (Str. Bln.) Reuter meldet aus London: Das große englische Dampfschiff „Indrani“ ist gestern nachmittag bei Luskar im Irischen Meer torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet. Der „Indrani“ saßte 3640 Tonnen und gehörte nach Glasgow. Die aus 45 Köpfen bestehende Besatzung des „Indrani“ ist durch Fischdampfer nach Milfordhaven gebracht worden. Sie teilte mit, daß sie gestern nachmittag 10 Minuten vor 5 Uhr, ein Unterseeboot sah, das zwei Schiffe auf das Schiff feuerte als Zeichen, daß sich die Mannschaften in die Boote begeben solle. Sie ließen ein Boot herab und ruderten auf einen Abstand von 50 Meter an das Unterseeboot heran. Der Kommandant gab 10 Minuten Zeit, worauf das Unterseeboot auf den „Indrani“ schoß. — Reuter meldet, daß die englische Barke „Dunfrieshire“

als einen hartherzigen und gewissenlosen Mörder. Ich könnte vielleicht Mitleid haben mit einem Mörder, einem Elenden von dieser Gattung aber könnte ich niemals anders als mit der tiefsten Verachtung begegnen. Haben Sie denn aber auch schon eine Idee, auf welche Art Sie ihn zur Rechenschaft ziehen werden?“

„O ja!“ nickte er ingrimmig. „Und ich habe für mein Vorhaben ganz unerwartet einen Bundesgenossen gefunden, von dessen Existenz ich bis dahin keine Ahnung hatte. Von unbekannter Seite wurden mir nämlich vor einiger Zeit ohne jede Namensnennung verschiedene Papiere zugesandt, die sich auf die geschäftlichen Angelegenheiten meines Onkels beziehen. Wahrscheinlich verdankte ich sie einem anderen Unglücklichen, der ebenfalls zu den Opfern dieses Creter gehört, und der auf diese Art Vergeltung an ihm üben möchte. Es fehlen mir jetzt nur noch ein oder zwei Glieder, und die Kette der Beweise gegen den Nichtswürdigen ist geschlossen. Ich werde sie finden, daran hege ich keinen Zweifel. Denn ich habe mir heilig gelobt, nicht zu rasten und zu ruhen, bis Creter auf der Anklagebank sitzt.“

Jetzt erhob Angela den Kopf und sah zu ihrer Mutter hinüber. Die tödliche Blässe auf Frau Bolthardts Wangen und das Zucken ihrer Lippen gaben kund, daß die unglückliche Frau nicht mehr weit von einer Ohnmacht entfernt war. Darum mischte sie sich mit ihrer sanften, dunklen Stimme in das Gespräch:

„Berzählen Sie, Herr von Malzyn; aber ich fürchte, meine Mama befindet sich nicht ganz wohl.“

Erschrocken blickte nun auch der junge Mann auf seine ganz in sich zusammengefunkenen Nachbarin. Er sah sehr bestürzt aus und machte sich offenbar Vorwürfe, daß er in den Tag hinein geschwätzt hatte, ohne dem auffälligen Bestimmen der Hausfrau Beachtung zu schenken. Aber noch ehe er dazu gekommen war, sich zu entschuldigen, hatte Frau Bolthardt den ganzen Rest ihrer Kraft aufgegeben, um mit einem mühsam erzwungenen Lächeln zu sagen:

„Es ist nur die Hitze, die mich ein wenig mitgenommen hat. Ich vertrage es schlecht, längere Zeit in der Sonne zu sitzen, und doch lasse ich mich immer

auf 25 Meilen Abstand südlich von The Suals torpediert worden ist. Die Besatzung wurde nach Milfordhaven gebracht.

Amsterdam, 28. Juni. (Str. Bln.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot hat gestern eine Anzahl Schiffe bei Youghal an der Südküste von Irland angegriffen und den Schooner „Edith von Barrow“ auf dem Wege von Sillath nach Cork in den Grund gebohrt.

London, 29. Juni. (Str. Bln.) Der englische Dampfer „Lucena“ wurde in der Irischen See torpediert und versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 28. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gab es in der Nacht vom 26. zum 27. Juni einen schwachen Austausch von Infanteriefeuer und Bomben. Am 27. Juni morgens richteten wir mit günstigem Erfolge heftiges Infanterie- und Artilleriefeuer gegen die Stellungen des Feindes, zerstörten einige seiner Unterstände und erzeugten Bestürzung in seinem Lager, wo eine dichte Rauchsäule und andere Anzeichen eines Brandes festgestellt wurden. Bei Ari Burnu dauert das Infanteriefeuer und Bombenwerfen fort. Von Zeit zu Zeit verschwendet die feindliche Artillerie vergebens Geschosse, um unsere Schützengräben zu zerstören. Feindliche Flieger warfen wirkungslos Bomben auf das Dorf Jentschehir südlich Kuntale. Unsere anatolischen Batterien beschossen erfolgreich die feindliche Artillerie bei Seddül-Bahr. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich.

Berlin, 28. Juni. (Str. Bln.) Mit welcher harten Rohheit und Gemeinheit unsere in französische Gefangenschaft geratenen Mannschaften teilweise behandelt werden, beweist wieder einmal die gerichtliche eidlische Aussage eines aus Frankreich ausgelieferten Schwerverwundeten, des Kriegsfreiwilligen Friedrich Müller vom Reserve-Regiment 233. Müller wurde am 31. Oktober 1914 bei Boel Chapelle durch einen Revolverbeschuss schwer am linken Oberschenkel verwundet, nachdem er bereits verschiedene andere Verletzungen erhalten hatte. Der Revolverbeschuss zermettete den Oberschenkelknochen und machte den Mann fast vollkommen Bewegungsunfähig. Volle fünf Tage lag er ohne jede Hilfe auf dem Schlachtfeld, bis er von einer französischen Patrouille aufgefunden und mitgenommen wurde. Seine Hoffnung, nunmehr das Ende seiner Leiden kommen zu sehen, wurde grausam getäuscht. Die Patrouille brachte ihn

wieder zu solcher Unvorsichtigkeit verleiten! Aber es hat ganz und gar nichts zu bedeuten! Ein paar Minuten Ruhe im verdunkelten Zimmer sind erfahrungsgemäß hinreichend, mich wiederherzustellen. Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen; aber ich ersuche dringend, daß sich niemand durch meine zeitweilige Abwesenheit stören läßt.“

Trotz dieses Protestes hatte sich Angela bereits erhoben, um ihre Mutter zu begleiten, und Frau Bolthardt mochte ihre Tochter zu gut kennen, um keinen weiteren Widerspruch gegen ihr Vorhaben einzulegen.

Als die beiden Damen das Zimmer verlassen hatten, sagte Herbert von Malzyn:

„Ich bin untröstlich, daß ich möglicherweise durch meine Geschwähigkeit beigetragen habe, das Unwohlsein Ihrer verehrten Frau Mutter zu steigern. Sind Sie auch sicher, daß es keine ernsthafte Bedeutung hat?“

„Ich würde selbstverständlich nicht hiergeblieben sein, wenn ich dessen nicht sicher wäre! Solche Zustände hat Mama leider nur allzuoft; aber sie gehen Gott sei Dank immer bald vorüber. Und solange sie andauern, vertritt Mama keine andere Gesellschaft als die meiner Schwester.“

„Ihr Fräulein Schwester ist eines der sympathischsten Wesen, denen ich jemals begegnet bin. Aber ihr Aussehen stößt mir einige Beforgnis ein. Ihre Wangen sind so blaß, und sie schaut so schwermütig drein! Sie ist doch nicht krank?“

„Nein, krank ist sie wohl nicht! Aber ich glaube, sie leidet unter den Nachwirkungen einer schweren Enttäuschung, eines großen Herzensstumpers. Ihnen gegenüber kann ich wohl aufrichtig sein; denn ich halte Sie für unsern Freund. Sie war vor drei Jahren verlobt; aber die Verlobung wurde plötzlich rückgängig gemacht — ich weiß nicht, durch wessen Schuld. Angela kann sich keines Unrechts schuldig gemacht haben; aber sie duldet auch nicht, daß man ein unfreundliches Wort über den Mann spricht, der sich damals von ihr zurückzog. Und Mama will es ebenjowenig zugeben. Sie sagt, wenn überhaupt jemand einen Vorwurf verdiene, so sei nur sie es. Ich stehe da vor einem Rätsel; denn auch ich traue Rolf Ristow nichts Schlechtes zu. Ich hatte ihn so gern!“

in einen französischen Schützengraben, der unter deutschem Artilleriefeuer lag. Der anwesende französische Korporal ließ ihn auf die vorderste Brustwehr des Grabens legen und benutzte so den vollkommen erschöpften und wehrlosen Mann als lebendige Deckung gegen das Artilleriefeuer. Französische Offiziere hinderten in keiner Weise die Feigheit und Niedertracht ihres Untergebenen, sondern versuchten noch durch Drohungen mit dem Säbel und wüste Beschimpfungen den Mann zum Verrat der deutschen Stellungen zu bewegen. Ein französischer Arzt, ein Vertreter französischer Menschlichkeit, hatte für den Unglücklichen nur die Worte übrig: „Du graues Schwein, an den paar Schüssen wirst Du nicht verrecken.“ An eine Behandlung des Schwerverwundeten dachte er nicht, sondern entfernte sich ohne jede Hilfeleistung. Ein gütiges Geschick aber beschützte den Gefangenen besser, als seine Feinde es gewollt hatten. Die Granaten schlugen in unmittelbarer Nähe des Grabens ein, trafen den Mann aber nicht. Bis zum späten Abend lag er auf der Brustwehr des Schützengrabens. Dann wurde er in den Graben hineingezogen, mußte aber noch bis zum 30. Oktober ohne jede ärztliche Hilfe verbleiben. Erst dann wurde er verbunden und fortgeschafft. Dann begann für ihn das feldische Leben, das von Hunderten deutscher Soldaten unter Eid glaubwürdig geschildert worden ist: Auf dem Transport wurde er von der Zivilbevölkerung in der gemeinsten Weise beschimpft, bespuckt, geschlagen und mit Steinen beworfen. Die Bewachungsmannschaft zog ihm den Rock aus, stahl ihm sein Geld und seine Uhr und ließ ihn trotz der kalten Jahreszeit ohne Rock und ohne wärmende Decke weitertransportieren. Mit ihm zusammen fortgeschafften Kriegsgefangenen ging es nicht besser. Auch sie wurden beraubt, beschimpft und mißhandelt. Nach wochenlangem Aufenthalt in Krankenhäusern, zum Teil bei mangelhaftester Verpflegung in schmutzigster Bettwäsche, wurde er endlich mit Verlust des linken Beines nach Deutschland ausgeliefert.

Grey aus dem Kabinett ausgeschieden?

Berlin, 29. Juni. (Str. Bln.) Mit Vorbehalt ist eine der „Post. Ztg.“ aus Rotterdam zugegangene Meldung zu verzeichnen, daß auf der Tagung der liberalen Wahlvereine der Grafschaft London der Parteivorstand bekannt gegeben habe, daß nach ihm gewordenen zuverlässigen Information Sir Edward Grey endgültig aus dem Kabinett ausgeschieden sei.

Der englische Flaggenmißbrauch.

New-York, 29. Juni. (Str. Zstf.) Die Regierung richtete eine neue Anfrage nach England wegen der Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe.

Bryan gegen Amerikas Munitionslieferung.

Die Gründe des Staatssekretärs für seinen Rücktritt.

Der amerikanische Staatssekretär Bryan hat seinezeit, unmittelbar nach seinem Rücktritt vom Amt, der Presse des Landes eine Erklärung zugehen lassen, deren Wortlaut jetzt vorliegt. Es heißt da:

„Mein Grund für meinen Rücktritt ist in meinem Abschiedsgesuch klar angegeben; ich möchte als Privatmann mich der Mittel bedienen können, deren sich der Präsident nicht zu bedienen zu können glaubt. Ich ehre ihn dafür, daß er tut, was er für Recht hält, und ich bin überzeugt, daß er wie ich eine friedliche Lösung des Problems zu finden wünscht, welches durch die Tätigkeit der Unterseeboote geschaffen worden ist.“

Zwei Punkte sind es, bezüglich derer unsere Ansichten auseinandergehen, die jeder von uns in seiner Überzeugung gewissenhaft vertritt:

1. der Vorschlag einer Untersuchung durch eine internationale Kommission;
2. die Warnung an Amerikaner vor Benutzung der Schiffe der kriegsführenden Mächte oder solcher, die mit Munition beladen.

„Wie?“ rief Walzgn in großer Überraschung. „Welchen Namen haben Sie da genannt? Es ist doch nicht der Oberleutnant Rolf Ristow, den Sie meinen?“

„Jawohl — keinen andern als ihn! Haben Sie ihn gekannt?“

„Oh, mehr als nur gekannt! Es gab eine Zeit, da er mein bester Freund war. Vor drei Jahren quittierte er plötzlich den Dienst und brach alle seine gesellschaftlichen Beziehungen ab, um, wie man sich erzählte, ins Ausland zu gehen. Es hieß, er habe irgendein schweres Mißgeschick erfahren. Aber daß er jemals etwas Unehrenhaftes getan haben könnte — nein, das glaube ich nimmermehr!“

„Sie hören doch, daß hier niemand einen derartigen Vorwurf gegen ihn erhebt. Aber Sie dürfen Angela oder meine Mama natürlich nicht merken lassen, daß ich Ihnen davon gesprochen habe. Ich hätte es ja wohl auch eigentlich nicht tun dürfen.“

„Meiner Verschwiegenheit brauche ich Sie hoffentlich nicht erst ausdrücklich zu versichern, Fräulein Volkhardt! Sie werden mich nicht für fähig halten, ein mir geschenktes Vertrauen zu mißbrauchen!“

„Nein, dessen halte ich Sie wirklich nicht für fähig!“ erwiderte sie offen, indem sie ihm mit reizender Natürlichkeit ihre Hand entgegenstreckte. „Aber erötend zog sie sie gleich wieder zurück, als er Miene machte, sie an seine Lippen zu führen. Und rasch ging sie auf ein anderes Thema über.“

„Finden Sie nicht, daß es schade wäre, den schönen Nachmittag ungenutzt zu verlieren? Drüben im Erlen-schloßchen ist ein Hausverwalter, der uns alles zeigen kann. Wenn Sie wollen, können wir gleich hinübergehen, um uns Ihr künftiges Heim anzusehen. Denn ich hoffe, daß es wirklich Ihr künftiges Heim werden wird. Wir leben hier so einsam, daß wir ein bißchen Gesellschaft ganz gut brauchen könnten. Soviel ich mich erinnern kann, ist es noch nie gewesen, daß sich ein Besucher nach Buchwalde verirrt hat. Mama liebt die Gesellschaft nicht über die Maßen, und daß auch Angela seit dem bewußten Vorfall nicht mehr recht dafür geschaffen ist, haben Sie ja vorhin selbst beobachten können. Für mich aber ist das

Ich bin der Ansicht, daß wir Deutschland gegenüber offen erklären sollten, daß wir willens sind, in diesem Falle die Grundzüge unserer Verträge, welche wir mit 30 Ländern behufs Erörterung aller Streitfragen irgendwelcher Art und Natur abgeschlossen haben, beachten wollen. Diese Verträge, abgeschlossen unter dieser Administration, machen einen Krieg zwischen diesem Lande und den dreißig Vertragsmächten, die drei Viertel aller Völker der Welt umfassen, einfach unmöglich. Zwar wurde mit Deutschland tatsächlich kein Vertrag abgeschlossen, aber ich sehe nicht ein, was dem im Wege stehen sollte, wenn beide Nationen das Prinzip anerkannt haben. Ich weiß nicht, ob Deutschland das Anerbieten annehmen würde, aber meinem Urteil nach sollte unser Land ein solches Anerbieten machen.“

Die Annahme eines solchen Anerbietens würde die Spannung sofort beseitigen, und alle Jingo's, welche nach Krieg verlangen, würden sofort verstummen. Deutschland war stets eine uns freundliche Nation, und ein großer Teil unserer Bevölkerung ist deutscher Herkunft. Warum sollten wir nicht mit Deutschland nach diesem Plane verhandeln, zu dessen Unterstützung sich unser Land verpflichtet hat?

Der zweite Punkt unserer Differenzen betrifft den Kurs, der bezüglich des amerikanischen Passagierverkehrs auf feindlichen Schiffen oder solchen, die mit Munition beladen sind, verfolgt werden soll. Warum soll es einem amerikanischen Bürger erlaubt werden, durch Reisen auf einem feindlichen Schiff unser Land in den Krieg zu zerren, wenn er weiß, daß dieses Schiff durch eine Gefahrgone fährt?

Aber selbst wenn die Regierung die Bürger gesetzlich nicht daran hindern könnte, auf Schiffen kriegsführender Nationen zu reisen, so könnte sie und sollte sie, meinem Dafürhalten nach, auch amerikanischen Bürgern ernstlich raten, sich selbst und den Frieden des Vaterlandes nicht der Gefahr auszusetzen, und ich zweifle nicht, daß diese Warnungen befolgt würden. Präsident Taft ersuchte die Amerikaner, Mexiko zu verlassen, als dort die Revolution ausbrach, Präsident Wilson wiederholte diese Mahnung. Dies war meiner Ansicht nach äußerst weise gehandelt, und ich denke, derselbe Kurs hätte vom Präsidenten betreffs der Benutzung von Schiffen eingeschlagen werden sollen, die feindlichen Angriffen ausgesetzt sind. Ich bin ferner der Ansicht, daß es amerikanischen Schiffen untersagt werden sollte, Munition zu befördern. Das Leben von Passagieren sollte nicht durch Ladungen von Munition in Gefahr gebracht werden, ganz gleichgültig, ob die Gefahr von möglichen Explosionen im Schiffsraum oder durch Angriff von außerhalb herrührt. Passagiere und Munition sollten nicht zusammen befördert werden. Der Versuch, amerikanische Bürger vor solchem Risiko zu bewahren, ist durchaus vereinbar mit den Bemühungen unserer Regierung, Angriffe von Unterseebooten zu verhindern.

Der Präsident glaubt sich nicht berechtigt, das oben angeführte Vorgehen einzuschlagen. Er mag recht haben, wenn er diesen Standpunkt einnimmt, aber als Privatmann steht es mir frei, beide Vorschläge dringend zur Annahme zu empfehlen und die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Heilmittel zu lenken, in der Hoffnung, eine solche Bekundung in der öffentlichen Meinung zu veranlassen, daß der Präsident dadurch in Anwendung dieser Heilmittel unterstützt wird, wenn er sie in Zukunft mit seinem Pflichtgefühl vereinbar finden sollte.“

(Nachdruck verboten.)

Deutsche Kriegsbriefe.

Von unserem Sonder-Berichterstatter
Paul Richard.

Die Rose des Fliegers.

Wir saßen im Zelt des Fliegerhauptmanns um ein weißgedecktes Tischchen beim Tee. Die Nachmittagssonne brannte über das vor uns liegende weite, grüne Feld, das wie ein flacher, stiller See dalag, der hinten, ganz

manchmal recht langweilig, wie Sie mir wohl glauben werden.“

Walzgn lächelte beglückt; denn ihre Worte hatten ihn sehr froh gemacht. Ihre Worte und noch mehr der Glanz in ihren Augen, von dessen beredter Sprache sie selber wohl kaum eine Ahnung hatte.

„Soweit es auf meinen guten Willen ankommt, können Sie ganz sicher sein, daß ich mich mit Ihrem Herrn Vater wegen des Hauses einigen werde“, erwiderte er. „Ich bin ja noch immer wie in einem schönen Traum; denn auf nichts war ich so wenig vorbereitet als auf die Wiedersehensfreude, die mir heute zuteil geworden ist. Die Berner Erinnerungen sind ja die köstlichsten meines Lebens! Entsetzen Sie sich noch jenes herrlichen Abends, da wir den Weg verloren hatten und im Walde umherliefen wie zwei verirrte Kinder?“

Eine feine Röte huschte über Gerda Wangen, und sie schlug die Augen nieder. Aber sie mochte ihm nicht eingestehen, wie oft sie in der Zeit seit ihrer Trennung dieses unvergeßlichen Abends gedacht hatte.

„Ja, es war eine sehr hübsche und vergnügliche Zeit“, erwiderte sie nur mit leiser Stimme.

Er aber neigte sich noch ein wenig tiefer zu ihr herab und flüsterte:

„Aber ich hoffe, daß jetzt eine noch viel hübschere und vergnüglichere beginnen wird, Fräulein Gerda!“

Rasch trat sie einen Schritt zur Seite.

„Wenn Sie fertig sind, wollen wir also gehen — nicht wahr?“

Es war beinahe Tezeit geworden, als sie endlich von ihrer offenkundig sehr eingehenden und gründlichen Beschäftigung des in kurzer Entfernung von dem eigentlichen Herrenhause gelegenen Erlen-schloßchens zurückkehrten. Gerda strahlte vor Heiterkeit, und seit langer, langer Zeit hatte ihre Mutter sie nicht mehr in so übermütiger Laune gesehen. Walzgn beurlaubte sich für eine kurze Zeit, nachdem er über das Befinden der Frau Volkhardt beruhigt worden war; Gerda aber warf sich, sobald er gegangen war, ihrer Mutter an den Hals.

(Fortsetzung folgt.)

hinten mit dem verbläulenden Blau des Horizontes zusammenlief. Die Luft war klar, durchsichtig und blau. Von Zeit zu Zeit knurrte hell und scharf Kanonendonner herüber. Man konnte deutlich unseren Abschluß und den Antwort des Feindes unterscheiden.

„Im allgemeinen ist es bei uns sehr ruhig, was auch erklärlich ist, wenn man sich monatelang gegenüber liegt“, meinte der Hauptmann. „Die feindlichen Schützengruben haben wir in Hülle und Fülle photographiert und wären nicht öfters Erkundungsflüge zu machen, um die feindliche Fliegerangriffe abzuwehren, man kann glauben, man sähe in Johannisstäl und nicht an der Front. Abgesehen von dem, daß Sie selbst Erkundungen machen. Da wird Sie meine kleine Bildersammlung, die ich mir hier angelegt habe, interessieren.“ Er stand auf und holte aus einem kleinen Schrank eine blaue Altkarte, die er mir überreichte. Die Photographien waren auf weißem Papier aufgetragen und mit einer kurzen Erläuterung versehen. Zuerst die üblichen Fliegeraufnahmen, die dem Laien so nicht sagend erschienen und die doch alles zeigten, was ein Truppenführer wissen will. Die feinen weißen Linien, die kreuz und quer über das Bild laufen, sind feindliche Gräben. Dort, wo der schwarze Punkt, der zur besseren Kenntlichmachung mit roter Tinte umrandet ist, sich findet, stand eine feindliche Batterie. Flüsse sind als krumme, graue Linien erkennbar und Wälder als wuschige, schwarze Flecke. Auf den meisten Photographien sieht man weiße zerprügte große und kleine Punkte. Es sind dies die während der Aufnahme unter den Fliegern zerplatzten feindlichen Schrapnells. An der Größe und Menge der Punkte kann man leicht feststellen, in welcher Gefahr sich der Flieger befand. Ich sah Bilder von einer Artilleriebeschießung, auf denen das Geschütz überhaupt nicht erkennbar war. So viele weiße Wälder und weiße Punkte waren darauf.

Ich blätterte weiter: Zerhobene Häuser, Gruppen von Fliegeroffizieren vor ihrem Quartier, einige Jägeraufnahmen mit dem jeweiligen Quartirinhaber. Zwischen all den Bildern, die lediglich von den Besitzern zur Erinnerung gemacht worden waren, plötzlich die Aufnahme eines feindlichen Flugzeuges in der Luft. „Wo haben Sie denn die her?“ fragte ich. „Ach, das ist eigentlich nichts Besonderes. Wir waren vor einigen Wochen aufgestiegen und wurden unterwegs von einem französischen Kampfflugzeug angegriffen. Da machte ich mir den Scherz, als es nahe genug heran war, es während der Beschießung zu photographieren. Wir konnten den Gegner nach kurzer Zeit vertreiben. Außer ein paar Schußlöchern in den Tragflächen hat unser Apparat nichts abbelommen. Jedenfalls ist das Bild ein ganz nettes Andenken.“

Mein Blick blieb auf einem Blatt haften, auf dem sich zwei Photographien befanden, und zwar eine, die ein abgestürztes Flugzeug zeigt, und eine andere, auf der sich ein Grab mit einem Kranz darauf befindet, dessen Inschrift aber nicht zu entziffern war. Der Hauptmann, der mir beim Durchblättern zusah, legte rasch die Hand auf das Bild und sagte: „Sie werden ja jedenfalls den Zusammenhang zwischen dem Apparat und dem Grab da erraten haben. Aber wenn es Sie nicht langweilt, will ich Ihnen gern mal die kleine Geschichte dazu erzählen. Vor etwa vierzehn Tagen, ebenfalls an einem schönen Nachmittag, wie der heutige, klingelte das Telefon mit der Meldung, daß sich ein feindliches Flugzeug unseren Stellungen näherte. Gleichzeitig wurde mir der Befehl erteilt, sofort zur Abwehr des Gegners aufzusteigen. Im Nu war der Apparat draußen und in weniger als zwei Minuten waren wir schon in der Luft. So schnell es ging, schraubten wir uns hoch und konnten in etwa tausend Meter Höhe mit dem Glas den Gegner als kleines Pünktchen erkennen. Er war weit, weit höher. Auch wir gingen immer höher und hatten, als dabei langsam unseren eigenen Stellungen nähernd, bald die Zweitausend-Meter-Zone erreicht. Jetzt mußte uns der Gegner gesehen haben, denn wir bemerkten sein Näherkommen, wie er, in runden Bogen fliegend, nach größeren Höhen zustrebte. Er hatte zwei Gründe dafür. Erstens wollte er aus dem Bereich des Schrapnellbereichs unserer Artillerie, das ihn ernsthaft bedrohte, kommen und zweitens ist der gewöhnlich im Vorteil, der über dem Gegner fliegt. Wir mußten also wohl oder übel ebenfalls noch höher gehen und waren inzwischen bei auf zwei Kilometer an den Feind herangekommen, während der Höhenabstand noch wenigstens dreihundert Meter betrug. Aus dieser Entfernung richtete der Feind plötzlich ein wahnsinniges Maschinengewehrfeuer auf uns. Aber die Kugeln gingen fast alle vorbei, wenigstens merkten wir im Augenblick nicht, daß irgend eine getroffen hätte. Wenige Sekunden später schwebte der Apparat direkt über uns. Wie eine drohende Gewitterwolke hing er über unseren Köpfen, heftete sich an unsern Spuren, und obwohl wir uns redliche Mühe gaben, den unangenehmen Lage zu entgehen, war es uns nicht möglich. So schnell wir konnten, stiegen wir, immer in Zickzack fliegend, die Augen nach oben zum Feinde gerichtet. Der ließ ununterbrochen das Maschinengewehr knattern. Mit einem Male stand er wieder beinahe senkrecht über uns. Da — waren die Räder tollkühn oder wahnsinnig geworden — sauste der Apparat wie ein Steinlumpen auf uns herunter, haarstark an unsern Flugzeug vorbeif. Ich muß gestehen, es ist mir kaum noch ein Rätsel, warum wir nicht getroffen wurden und mit ihm in die Tiefe stürzten. Als wir hinunterstürzten, sahen wir, wie der Gegner, etwa 500 Meter tiefer als wir, in westlicher Richtung zu entfliehen versuchte. Das mußte unbedingt verhindert werden. Jetzt hatten wir die Oberhand. In einer halben Minute holten wir ihn ein. Während der Zeit ließ ich das Maschinengewehr spielen und kurz darauf neigte sich der feindliche Apparat seitlich und stürzte jählings in die Tiefe. Wir landeten sofort an der Stelle des Absturzes. Es gab aber nichts mehr zu retten. Der Führer, ein französischer Leutnant, der am Kopfe stark blutete, lag bewegungslos da. Er mußte wohl schon tot gewesen sein, ehe er da

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Donnerstag, den 1. Juli 1915

beginnt mein großer

Saison-Räumungs-Ausverkauf

in allen Abteilungen meines Geschäfts.

Es werden große Posten nur ganz regulärer

Damen-, Mädchen-, Badfisch- und Kinder-Konfektion

keine Ramisch- und Partiewaren

zu wirklich auffallend billigen Preisen zum Verkauf kommen.

Trotz ständiger Preissteigerungen ist daher für jedermann jetzt die allergünstigste Gelegenheit geboten, gutgehende prima verarbeitete Damen-Konfektion zu enorm billigen Preisen einzukaufen.

Die Restbestände von mehreren

1000 Metern Blusen-, Kleider- und Musselin-Stoffe

werden weit unter Preis ausverkauft.

Die auffallend billigen Preise sind in meinen Schaufenstern ersichtlich.

J. Pfeffer, Gießen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Musterung und Aushebung der in Weilburg wohnhaften unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1916 (Geburtsjahr 1896) findet am **Mittwoch, den 7. Juli 1915**, vormittags **8 Uhr**, im Rathause hier selbst statt.

Alle Bestellungspflichtigen, welche im Jahre 1896 geboren sind und hier ihren Wohn- und Aufenthaltsort haben, haben zu dem bestimmten Termine pünktlich in nüchternem und sauberem Zustand zu erscheinen. Nichtgefestellung oder unpünktliches Erscheinen hat Bestrafung zur Folge. Verhinderung am Erscheinen muß durch Vorlage ärztlicher Zeugnisse über Krankheit sowie Weg- und Transportunfähigkeit nachgewiesen werden. Besondere Ladung geht den Bestellungspflichtigen nicht mehr zu, diese öffentliche Bekanntmachung gilt als solche.

Von der Feststellung im Musterungstermine sind befreit diejenigen Landsturmpflichtigen, welche für die Dauer ihres Aufenthaltes außerhalb Europas ausdrücklich von der Befolgung des Aufrufs entbunden sind. Gemütsfranke, Blödsinnige, Krüppel sind vom persönlichen Erscheinen zwar auch befreit, es sind jedoch von den Herren Bürgermeistern ämtliche Zeugnisse über das tatsächliche Bestehen der Leiden im Musterungstermin vorzulegen. Diejenigen Bestellungspflichtigen, welche

1. mit Zuchthaus bestraft,
 2. denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind und die noch unter Wirkung dieser Strafen stehen, haben Bescheinigungen ihrer Bürgermeister über diese erlittenen Strafen im Musterungstermine vorzulegen.
- Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß auf die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen, nachdem der Aufruf ergangen ist, die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die Aufgerufenen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind. Auch dürfen die Bestellungspflichtigen am Tage der Musterung das Lokal bezw. den Platz vor demselben nicht eher verlassen, bis sie im Besitze ihres Militärausweises sind. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Weilburg, den 28. Juni 1915.

Der Magistrat.

Meine Wohnung befindet sich von heute an
Mauerstraße 13 (Domänenrentamt) I links
Frau H. Boeck.

Anentgeltl. Auskunftsstelle für Feldpostsendungen
im **Schloß** (Hauptwache)
täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.



Schutzmarke

Ein erstklassiges, rein deutsches Erzeugnis ist das

Seifenpulver Schneekönig

in gelber oder roter Packung!

Sehr beliebt ist das

Beilchenseifenpulver Goldperle

mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Paket.

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhputz Nigrin** (keine abfärbende Wassertreibe) und **Schuhfett**.

Elegante neue Heerführerplakate.

Fabrikant:

Carl Gentner, Göppingen.

Wer Brotgetreide verfüttert, veründigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Vexier-Papiergeld-Taschen

mit Abbildungen von Kaiser Wilhelm II., Kronprinz Wilhelm, General-Feldmarschall von Hindenburg.

Preis 30 Pfg.

Die Taschen können auch als Feldpostkarten unseren im Felde stehenden Truppen gesandt werden.

Auch in Kunstleder sind die Taschen vorrätig.

Preis 1 Mk.

H. Zipper, G. m. b. H.
Buch- u. Papierwarenhandlung.

Bekanntmachung

Von dem nationalen Frauendienst in Frankfurt/Main ist uns Frauenarbeit zugefagt worden.

Es handelt sich um das Nähen von Hemden, Halsbinden und Helmbezügen, sowie um Anstrichen mit der Hand von Füßen an maschinengeführten Schäften für Socken.

Die Sachen werden uns zugeschnitten mit Materialen, Nähgarn u. s. w. geliefert. Die Kontrolle und die Verteilung der Sachen durch unsere Geschäftsstelle erfolgen.

Kostenlose Anlernung durch eine geschulte Arbeiterin wird in Aussicht gestellt, falls eine genügende Anzahl unserer Frauen zu Stande kommt.

Es wird auf sehr genaue und pünktliche Ausführung gesehen.

Die Arbeitslöhne sind entsprechend gestellt und hier erfragt werden.

Wir fordern alle in Betracht kommenden Jungfrauen, insbesondere aber auch in erster Linie Angehörigen der Kriegsteilnehmer auf, sich unter der Menge (in Dutzend) der von ihnen bestimmten halb 14 Tagen fertig aufzustellenden Näharbeit während der vorgenannten Sorten während der nächsten Tage am 29. und 30. Juni und am 1. Juli, tags in der Zeit von 3 bis 5 Uhr, auf dem Rathaus anzumelden.

Weilburg, den 28. Juni 1915.

Die städtische Kriegsfürsorge-Kommission
Der Vorsitzende: Rathhaus

Keine Kornblumen und Klatschrosen in diesem Jahre pflanzen.

Speisekartoffeln

empfiehlt **Georg Hauch.**

Brav. fleiß. Hausmädchen auf sofort gesucht.

Sommerfrische Webers Berg.

5-Zimmer-Wohnung

Küche und Zubehör im ersten

Stad zu vermieten.

L. Giff, Pfarrgasse 8.

Zwei schöne möbl. Zimmer

mit Balkon per 1. Juli zu

vermietet **Odersbacherweg 18**

Goldplättchen

mit Brat ver-

nicht radikal

Farb- u. geruchlos

haut v. Schupp- u. Schmutz

d. Haarwuchs, verleiht

u. Zeug neuer Parfüm

Schönheit Text v. Karmin

Echt nur in Karlsruhe

Niemals ohne Erfolg

u. Drog. Nachahm.

Schön. Kopfhaut

und **Römpfen**

empfiehlt **die Gärtnerei**

Schrankpapier

Buchhandlung G. Jäger